

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 32 (1942)
Heft: 2

Artikel: Zur Motiv- und Wallfahrtsaktion
Autor: Sidler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Volkskunde

Folk-Lore Suisse.

Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde
Bulletin de la Société suisse des traditions populaires

32. Jahrgang — Heft 2 — 1942 — Numéro 2 — 32^e Année

Franz Sidler: Zur Motiv- und Wallfahrtsaktion. — K. Oppenheim: Hochzeit in Carona. — H. Huber-Rupli: Ueber Beinamen in Hallau — M. S.: Hahnenbalken. — Bücheranzeigen. — Jahresversammlung. — Liederheft «Canzuns della Consolaziun».



Abb. 1. Photo Eisele.
Helgenstöcklein auf dem Wellberg in Willisau.

Zur Votiv- und Wallfahrtsaktion.

Von Dr. Franz Sidler, Willisau und Vitznau.

Vor mir liegt das Werbematerial der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde in Basel. Sie fordert die Freunde der Heimat zur Mitwirkung bei der Bestandesaufnahme der noch vorhandenen Votive sowie der schweizerischen Wallfahrtsorte auf.

In den wegleitenden Bemerkungen dazu wird als Ziel der Aktion angeführt „die Sammlung und Erforschung der volkstümlichen Überlieferungen unseres Volkes; denn die Votivbilder insbesondere sind reiche, einzigartige und noch gar nicht ausgeschöpfte Quellen für Kulturgeschichte und Volkskunde“. Dem Wortlaute nach soll die Aktion die Votive überhaupt umfassen, denn „die Votivgaben sind die volkstümliche Sprache, in welcher der einfache Mann sein Anliegen, sei es Wunsch, Dank, Gelübde, vorträgt“.

Damit ist das Ziel weit gesteckt, indem man alles Material erfassen will, das als Weihegabe gelten und heute noch ausfindig gemacht werden kann. Diese weitgehende Zielsteckung ist schon aus wissenschaftlichen Gründen sehr zu begrüßen. Nachdem nun einmal die Aktion im Gange, soll sie möglichst erschöpfend sein. Befasst man sich dann aber näher mit den zugeteilten Fragebogen, welche für diese Aktion zur Verfügung gestellt werden, so gewinnt man den Eindruck, dass dieses Ziel nachträglich eine Einschränkung erfahren hat. So betitelt sich der eine Fragebogen als „Votivbildersammlung“, der andere erfasst nur die Wallfahrtsorte als solche. Hält man sich somit genau an den Wortlaut dieser Fragebogen, wird man veranlasst, die Auskunft ebenfalls in diesem Sinne zu begrenzen, sodass das ursprünglich gesteckte Ziel nur teilweise erreicht werden kann. Unwillkürlich beschränkt man sich auf die Votivbilder als solche. Wer sich schon mit lokalgeschichtlichen Forschungen abgegeben hat, wird jedoch bereits in der Lage gewesen sein, mit Gegenständen bekannt zu werden, die als Votive zu betrachten sind. Sie hatten einst ihre Geltung und Wertschätzung, sind aber im Laufe der Zeit in pietätloser Weise oder aus Unverstand oder Unkenntnis entfernt worden, sodass sie nur noch als geschichtliche Dokumente erfasst werden können. Manche davon haben aber dazumal für eine ganze Umgebung ihre grosse Bedeutung gehabt. Meines Erachtens sollte an dem anfänglich angegebenen Ziele weitestmöglich festgehalten und auch das nur mehr historisch bekannte Material in die Bestandesaufnahme miteingeschlossen werden. Unsere Aufgabe kann und soll es sein, alles oder sagen wir besser, möglichst viel Material für die wissenschaftliche Forschung

zusammenzutragen. Sache der Forscher oder Wissenschaftler oder auch Interessenten ist es alsdann, das Gewonnene zu sichten, auf den Wert oder Unwert zu prüfen und für die Wissenschaft entsprechend zu verwerten.

Besser als mit Worten kann das durch Beispiele dargetan werden.

Unter der heiligen Tanne im Birchbüel bei Willisau (beim sog. Eiholzerkäppeli) stand ein Kreuz. Zu diesem nahm einst das Volk seine Zuflucht bei rheumatischen Leiden. Die Tanne war mit Motivbildern, Armen und Beinen etc. behangen. Diese Tanne wurde 1807 auf Befehl der Regierung von Luzern umgehauen, die Votive wurden entfernt und das Kreuz versetzt (Protokoll der Polizeikammer Luzern 5. Jänner und 15. Jänner 1807).

Auch andere Kreuze sind historisch, wenn auch nur in erster Linie lokalgeschichtlich von Bedeutung und sprechen aus vergangener Zeit zu uns. So findet sich über die Kreuze in der Gemeinde Ettiswyl eine Zusammenstellung von J. Steiner (im Will. Volksblatt 1940, No. 36):

1. Das Pestkreuz auf dem Friedhofe.

Auf der Nordseite des Kirchhofes stand bis vor wenigen Jahren ein Sandsteinkreuz. Dieses kunstvolle, hochbarocke Kreuz hatten die alten Ettiswiler als Erinnerung an „einen grossen Sterbet“ zu Ehren Gottes gesetzt. Leider wurde aus unbegreiflichen Gründen das renovationsbedürftige Kreuz zerschlagen.

2. Das Missionskreuz auf dem Friedhofe.

Südlich der Kirche auf dem Friedhofe erhebt sich ein Kreuz aus Kalkstein, geschmückt mit dem gekreuzigten Heiland. Darauf eingemeisselt sind die Jahre, in denen Missionen gehalten wurden, so: 1899, 1909, 1921, 1929, 1937.

3. Das Wetterkreuz in Unterfeld.

Auf dem Pfarrsigristenpfrundhause im untern Feld stand bis zum Jahre 1900 ein gewaltiges eichenes Kreuz. Leider wurde das damals morsche Kreuz nicht mehr erneuert.

4. Das Wetterkreuz auf dem Grossfelde.

Auch dieses ist verschwunden. Wo es stund, konnte nicht festgestellt werden. Noch im Pfarrurbar von 1825 ist der Kreuzacker im Grossfeld erwähnt, der an den Breitacker grenzt.

5. Das Wetterkreuz im Oberfeld beim ehemaligen Vikaribus.

Vor wenigen Jahren wurde das alte, zementene Kreuz durch ein granitenes ersetzt und mit einem kunstvollen, kupfernen Heiland geschmückt. Dieses Kreuz wird das erste Mal 1713 erwähnt: Item 4 Juch. Creutzacher vff dem Oberen feld stosst an die Landstrass uff Willisauw.

6. Das Wetterkreuz an der Alberswilerstrasse beim Unterwerk der C. K. W.

Das unscheinbare Kreuz aus Kunststein trägt einen kleinen Heiland. Im Urbar von 1572 steht: Item drey Jucharten bim Wetterkrütz stossend an das Wetterkrütz gegen Alberswyl, zum andern an Alberswyller Trotten (Weg).

7. Das Wegkreuz in der Riedbrugg.

Dieses ist aus Kunststein gehauen. Wie lange und warum ein Kreuz dort steht, konnte nicht festgestellt werden. Im Volke wird übermittlelt, dass sich hier Freischärler und Luzerner Truppen ein Scharmützel geliefert hätten.

8. Das Wegkreuz im Hinterdorf.

Auf dem Gartenhag des Privathauses Grünau steht ein hölzernes Kreuz mit einem kleinen gekreuzigten Heiland.

9. Das Wegkreuz im Schnarzen bei der Roth.

Dort, wo Roth und Schnarzenstrasse nach dem Moos sich kreuzen, stand im Baumgarten, der zum Eynhof gehört, ein hölzernes Kreuz. Auch dieses ist heute leider verschwunden.

10. Das Kreuz an der Hostrisstrasse.

Es bildete früher die Grenze zwischen den Landstücken der Familien Amberg und Mahnig, wurde jedoch nicht mehr erstellt.

11. Erinnerungskreuz an Jost Meyer.

Im Walde des Kasimir Kilchmann-Broch in der Brestenegg befindet sich an einer Tanne ein kleines Holzkreuz mit einer Tafel. Darauf steht:

Hier ist gestorben durch
Wehfall der ehr- und tugend-
reiche Jüngling
Jost Meyer in Ettiswyl
im 25 Altersjahr den 27en
Weinmo. 1853

Dieses kleine Kreuzchen ist ganz morsch und die Aufschrift, schwarz-grünweiss, kaum mehr lesbar.

12. In der Brestenegg an der alten Landstrasse nach Grosswangen steht ein Helgenstöckli im Lande der Familie Kaufmann-Kurmann. Der Sandstein ist mit einem Bildchen geschmückt, das die thronende Dreifaltigkeit darstellt. Das kleine Oelgemälde stammt aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. Beim Verkaufe des Melkerhofes, anno 1815, wird die Erhaltungspflicht schon erwähnt. Sehr wahrscheinlich ist dort vor vielen Jahren ein Unglück geschehen.

Leider müssen wir heute feststellen, dass fast die Hälfte dieser durch die Frömmigkeit unserer Ahnen gestifteten Kreuze verschwunden sind. Es wäre biedere Heimatliebe, wenn man dieses und jenes Christenzeichen wieder aufrichtet und dadurch bezeugt, dass der Wille unserer Ahnen auch heute noch heilig ist.“

Ich habe den Artikel von Steiner vollständig wiedergegeben, weil solche interessante Mitteilungen in kleinen Lokalblättern selten zur Kenntnis weiterer Kreise gelangen, jedoch verdienen, festgehalten zu werden. Andernfalls geht die Kenntnis über die Bedeutung solcher Objekte mit der Zeit ganz verloren. Ausserdem kann er als vorbildliches Beispiel für die Inventarisierung bestehender Kreuze in einer Gemeinde dienen. Ein solches Festhalten bestehender Objekte ist auch deshalb wichtig, weil sie im Laufe der Jahre ihre ursprüngliche Zweckbestimmung verlieren können. Auch hiefür ein Beispiel.

Die Engerlingsseuchen bildeten in vergangenen Jahrhunderten eine grosse Plage für das ganze Land, denen man durch Benedizieren entgegenzutreten versuchte. Bekannt sind die Segnungen durch den Arm und später durch den Stab des hl. Magnus. Letzteren liess die Regierung von Luzern mehrmals extra aus Füssen (Allgäu) kommen, um damit in feierlicher Prozession die Flüren zu segnen. Auch die Stadt Willisau errichtete wegen der Plage eine Prozession des ganzen Kirchenganges um die Stadt herum. So wurden bei einer solchen im Jahre 1659 die Güter durch den P. Simplicianus von Werthenstein besegnet. Zum Danke und weiteren Schutze errichtete Willisau auf der Gulp, oberhalb dem Schützenrain, ein Kreuz. Vor Jahren wurde das alte morsche durch ein neues ersetzt. Dieses erhielt aber eine andere Bestimmung. Es sollte nun eine Weihegabe für die 1933 abgehaltene Mission sein. Damit geht die Kenntnis der ursprünglichen Zweckbestimmung verloren. Sie wird nur noch durch die Lokalgeschichte festgehalten, das Volk dagegen hält fürderhin sich an die neue Auslegung. Mit der Zeit kann also die alte Überlieferung gänzlich vergessen werden.

Im Grunde genommen sind die meisten der angeführten Kreuze als Votive zu betrachten, sie gehören also bei einer weitumfassenden Zielsetzung der Aktion auch unter diese.

Analog verhält es sich mit den vielen Helgenstöcklein. Auch sie haben ihre Geschichte oder Tradition. Manche stehen an Stelle früherer, verschwundener Kapellen. Viele solcher Kapellen, die einst eine grössere Bedeutung im Volke hatten, sind nicht nur durch Elementarereignisse verschwunden, sondern gingen ein infolge Massnahmen der geistlichen Oberbehörden. Für ersteres kann als Beispiel gelten das Helgenstöcklein in Lützelau, zwischen Weggis und Vitznau. Dort befand sich eine Kapelle, die bereits von Cysat beschrieben wird. Sie wurde 1661 durch einen Bergsturz vollkommen verschüttet. An deren Stelle errichteten später die Vitznauer ein Helgenstöcklein als Votiv, weil die Beulenpest auf ihre Fürbitte dort Halt gemacht und sie verschont habe. Mit solchen Helgenstöcklein verbinden sich Volksüberlieferungen, die nur ganz wenigen heute noch bekannt sind und daher Gefahr laufen, in unserer schnelllebenden Zeit überhaupt ganz zu verschwinden. Nicht wenige von ihnen sind aber auch Zeugen einstiger bäuerlicher Volkskunst. Das Aussehen mancher kann heute noch durch photographische Aufnahmen festgehalten werden. Bei andern ist es bereits zu spät, da viele „Renovationen“ katastrophal gewirkt haben. (Siehe Abb. 2.)

Viele Kapellen kamen zum Verschwinden, weil die bischöfliche Instanz einschritt. So heisst es im bischöfl. constanz. Visi-

Abb. 2. Helgenstöckli in Lützelau,
bereits modernisiert.

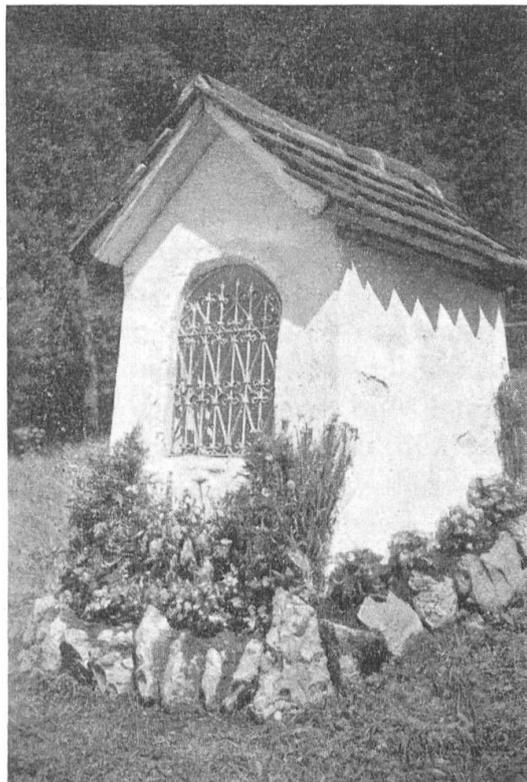


Photo Steiner.

tationsbericht von 1710, es gebe zu viele neue Kapellen, was den Pfarrkirchen schade.

Etlliche Kapellen hatten im Volke eine ganz besondere Bedeutung als Wallfahrt, denen die geistliche Behörde entgegentrat und die sie zum Verschwinden brachte. So verlangte in einem Begehren an den Rath von Luzern der bischöfl. Visitator 1753: „den geistlichen Erlass, die toten Kinder nicht mehr in der Kapelle auf dem ‚Rigisberg‘ zu taufen, soll der Rath ebenfalls durch ein Dekret manutenerien“.

Daneben gibt es noch andere Gegenstände, die als eigentliche Votive dem Gedächtnis der Allgemeinheit heute entschwunden sind.

Am Hause Crivelli in Luzern, gegenüber dem Regierungsgebäude, auf der Frontseite gegen die Jesuitenkirche ist eine Madonna mit dem Jesuskinde gemalt. Dieses Haus gehörte einst dem Seckelmeister Melchior von Mettenwyl, welcher 1531 an der Schlacht bei Kappel teilnahm. Dem um Hilfe und Erfolg betenden Manne soll die Madonna siegverheissend erschienen sein. Nach gewonnener Schlacht liess Mettenwyl zum Danke das Bild der ihm erschienenen Muttergottes an sein Haus malen. Dieses Haus wurde seither neu gebaut, die Front mehrmals erneuert. Doch in pietätvoller Weise haben die jeweiligen Besitzer das

Bild immer wieder anbringen lassen, sodass es heute noch jedem Vorbeigehenden sichtbar ist. Wohl gab es in Luzern auch andere Häuser, welche ein Muttergottesbild trugen. In diesen Fällen geschah es im Sinne einer Unterstellung unter ihren Schutz, während es sich hier um ein wirkliches Votiv handelt. Denn der Sieg der Katholiken bei Kappel wurde auch in Einsiedeln zu den Wundern gezählt. (Geschfrd. 12, 175.)

Oder: Am Rütthaus in Weggis, an dem einst der Weg nach Vitznau vorbeiführte, ist ein Bild angebracht zum Andenken, dass hier der sog. schwarze Tod vorübergegangen sei. Die Überlieferung erzählt, es sei da ein Geist in Gestalt eines weiss gekleideten, verschleierten weiblichen Wesens erschienen, habe die Hand über die Gegend ausgestreckt und der Pest Einhalt geboten. Tatsächlich sei die Seuche nicht weiter gegangen und die obenher gelegene Gegend verschont geblieben.

Von interessanten Votivspenden berichtet auch Liebenau in seinem Werke „Das alte Luzern“ fol. 55: Im Zeughause befand sich der Harnisch des Feer mit einem Pfeil, bei dem sich eine Schrift befand: Am 15. September 1515 sei in der Schlacht von Marignano der Fendrich Hans Feer mit einem Pfeil durch den Hals geschossen worden, doch „unverletzt der Gurgel“. Da habe er, als ihm der Hals angeschwollen, sodass man den Pfeil am Halse abschneiden musste, eine Wallfahrt zum St. Sebastian in Schännis versprochen. Frisch und gesund sei Feer nach dieser Operation heimgekommen und habe den Pfeil in Schännis als Votiv aufgehängt. Als aber die Reformationswirren eingetreten seien, haben die Erben Feers den Pfeil mit Geld gelöst, um das Erinnerungszeichen an diese wunderbare Heilung zu erhalten. Beat Jakob Feer, des Fendrichs Kleinsohn, gab den Pfeil ans Zeughaus ab. Der Pfeil befindet sich heute im historischen Museum Luzern. Liebenau verdanken wir ausserdem die Kenntnis eines andern Votives, das als Kuriosität gelten kann (fol. 34):

„Im Jahre 1798 fuhren mit bebendem Herzen, auf langen Leiterwagen, in ländlich sittlicher Kleidung, Abgeordnete des souveränen Standes Nidwalden in die Stadt Luzern, um mit der helvetischen Regierung diplomatische Unterhandlungen zu eröffnen. Als diese Standeshäupter in ihren roten, grünen und blauen Röcken und Westen durch den Obern Grund hereinfuhren, sprangen ihnen die Stadtbuben nach, reckten die Zunge gegen die Landesväter, machten „lange Nasen“ gegen dieselben und benahmen sich auch in Worten so ungebührlich, dass die schlotternden Enkel Winkelrieds eine gemeinsame Wallfahrt nach Maria-Rickenbach auszuführen versprochen, wenn sie mit heiler Haut wider Erwarten heimkommen sollten. In Maria-Rickenbach sah

ich vor 30 Jahren das Votivgemälde, welches diese Wagenfahrt und die Insolenz der Luzernerjugend darstellt.“ Wie mir Herr Huser, Wallfahrtskaplan in Maria-Rickenbach mitteilt, befindet sich dieses Votivbild nicht mehr in der Kapelle, gelangte auch nicht in das Museum in Stans, sodass es als verloren zu betrachten ist.

Bei Nachforschungen in Archiven begegnet man oft Angaben, die m. W. noch nicht publiziert sind. So fand ich im Rathsprtokoll von Luzern aus dem Jahre 1672 folgenden Bericht: „es sey in der Grafschaft Willisau im Emmenwald ein Buoch daran ein Bildniss von U. L. Frauen hange, zu welcher ein grosser Zulauf des Volkes sich begeben und unterschiedliche devotiones da hinstelle, wie aber hiervon sellzame Gedanken von geistl. vnd weltlichen sich erhebt auch die Nachbarn in dem Berngebiet argwohnliche Gedanken hiervon geschöpft darumb selbes mit by Rath geistlicher umb Verhütung viller ergernussen erkennt, dass die Buoch umbgehauen, das bildet vnd geopfert gellt in nacher Zell in die Pfarrkirchen getragen werde“.

Noch wäre hinzuweisen auf die eroberten Panner der alten Eidgenossen, die sie zum Danke für den errungenen Sieg in den Kirchen und Kapellen aufhängten. Dies geschah nicht etwa nur, weil sie anderswo keinen Platz hatten oder zur blossen Schau-stellung dienen sollten, sondern die glaubensstarken Eidgenossen taten dies aus dem Gefühl des Dankes für den errungenen Sieg mit Hilfe des Allerhöchsten. Ein Beispiel hierfür sind die Panner in der Franziskanerkirche in Luzern. Die eroberten Fahnen aus den Schlachten von Sempach, Grandson, Murten, aus dem Schwabenkriege usw. wurden in dieser Kirche aufgehängt. Als dann zu Ende des 15. Jahrhunderts diese Fahnen durch das Alter gelitten hatten oder zu Grunde gegangen waren, brachte man die Überreste in den Wasserturm und liess gute Imitationen derselben darin aufhängen. Als später an Stelle dieser Tuchfahnen Freskomalereien derselben in der Kirche ausgeführt wurden, gab man die echten und imitierten Panner zum grössten Teile an das Zeughaus ab. Dort lagen im Jahre 1623 nicht weniger als 20 burgundische Fendli; dann die Panner aus den Schlachten von Sempach, Bellenz, aus dem Waldshuter- und Schwabenkriege, aus den italienischen und Hugenottenkriegen etc. Als auch diese Fresken verblichen waren, wurden die Panner durch bemalte Holzimitationen ersetzt. Bei einer neuerlichen Renovation kamen die Fresken wieder zum Vorschein; sie wurden erneuert und die Holzimitationen entfernt. Die Panner selbst kamen ins historische Museum Luzern. Man sieht hierin, wie solche Votive ihre eigene Geschichte haben können.

Das sind einige Beispiele, die aus der Geschichtsliteratur bekannt sind oder beim Nachforschen in Archiven gefunden wurden. Sie verdienen es, gesammelt und der Zentralstelle zugeführt zu werden. Denn das durch die Aktion gesammelte Material soll als Unterlage zur wissenschaftlichen Verarbeitung des Stoffes dienen. Nur wenn möglichst viel solches historisch noch bekanntes Dokumentenmaterial vorliegt, wird es einst dem Fachmanne möglich sein, eine Geschichte der Votive in der Schweiz zu schreiben.

Nun ist es aber klar, dass solche Nachforschungen nicht jedermann liegen, oder auch möglich sind. Wo dies aber doch geschehen kann, sollte alles so erfassbare Material jetzt gesammelt werden. Es gibt da und dort Persönlichkeiten, die in diesem Sinne mitarbeiten werden. Insbesondere wäre die Mitarbeit jener Wissenschaftler und Forscher heranzuziehen, die sich mit Archivalstudien abgeben. Diese sollten bewogen werden, alles, was Votive betrifft und ihnen bei den Forschungen begegnet, zu notieren und der Sammelstelle zuzuführen. Um dies zu erreichen, sollten diese Kreise auf den Umfang der Aktion und den Wert ihrer Mitarbeit speziell aufmerksam gemacht, und es sollte so versucht werden, sie dafür zu gewinnen. Hiezu braucht es nur noch ein aufklärendes Zirkularschreiben, jedoch keine besonderen Fragebogen. Man streicht einfach auf den bereits vorhandenen das Wort „bilder“, so dass der Titel lauten würde: Votiv-Sammlung statt Votiv bildersammlung.

Am 20. August trafen sich in Luzern einige der bei der Aktion im Kanton Mitwirkenden unter dem Vorsitze von Herrn Dr. E. Baumann zu einer orientierenden Besprechung. Die Erweiterung des Umfanges derselben, wie dargelegt, fand Zustimmung. Man nahm sich vor, soweit das dem Einzelnen möglich, in diesem Sinne einer umfassenden Votivsammlung, an die Erfüllung der Aufgabe heranzutreten.

Hochzeit in Carona.

Von K. Oppenheim, Basel,

Auch heute noch ist im stillen Dorf eine Hochzeit ein Ereignis. Nachdem die Beiden sich im Stillen verlobt haben, feiern die Elternpaare und die nächsten Verwandten die Verlobung mit einem Essen im Haus der Braut. Hier stecken sich die Brautleute die Ringe an. Karten oder Anzeigen werden im allgemeinen nicht verschickt. Dies erfolgt erst später, kurz vor der Hochzeit. Als Anzeige bekommt dann jeder, von dem ein